1. Jahrgang.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertags

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis in der Exped. M. 1,25, per Post M. 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spalt. Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 179. Siegen, Mittwoch, 16. September 1885.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 16. September.

Es ist sehr bezeichnend, mit welcher Ungeduld gerade diejenigen Parteien sich mit den Sonntagsarbeitsermittlungen beschäftigen, welche eine solche Enquete am entschiedensten bekämpft haben, und noch bezeichnender, daß sie dabei zu ganz entgegengesetzten Auffassungen gelangen. Die „Germania" versichert, es werde ja immer klarer, daß die vom Reichskanzler angeordneten Erhebungen gegen ein Verbot der Sonntagsarbeit gerichtet seien. Die „Kreuzzeitung" aber findet die bisherigen Resultate der Enquete sehr erfreulich und betrachtet den Boden für ein gesetzgeberisches Vorgehen in ihrem Sinne schon als fast sicher gewonnen. Man wird sich dies merken müssen für den Fall, daß das Blatt, wenn das Schlußergebniß etwa anders ausfällt, seine Meinung wieder ändern sollte. Im Uebrigen erhellt aus der Divergenz der Hauptorgane des Centrums und der conservativen Partei am besten, wie unklar und unzuverlässig die bisher über den Ausfall der Erhebungen vorliegenden Mittheilungen sein müssen. Jedenfalls aber sind sie unvollständig und deßhalb zur Bildung eines Urtheils durchaus unzureichend. Man thäte jetzt, nachdem die Sache einmal im Gange ist, unseres Erachtens besser, mit absprechenden Erörterungen zu warten, bis ein Gesammtüberblick über das Gesammelte möglich ist. Und dazu wird man sich noch eine gute Weile in Geduld fassen müssen; denn die Sichtung des ungeheueren Materials im Reichsamt des Innern wird eine Art Herculesarbeit sein. Was bisher in die Oeffentlichkeit dringt, ist meistens ein so ungeordnetes Durcheinander, daß es die zur Debatte stehenden Fragen kaum aufzuhellen vermag. In den Zeitungsberichten ist die Sache immer so dargestellt, als ob es sich um ein vollständiges Verbot der Sonntagsarbeit handelte. So kann aber die Frage nicht gestellt sein. Auch die heißblütigsten Vertreter eines „Sonntagsgesetzes" im Reichstage geben zu, daß man einem Betriebsunternehmer nicht verbieten könne, selbst am Sonntage zu arbeiten, sofern diese Arbeit nicht aus Gründen der Sonntagsheiligung zu untersagen ist. Worauf es ankommt, ist, zu verhüten, daß Lohnarbeiter im Gewerbebetriebe am Sonntage beschäftigt werden. Diese Unterscheidung ist für das Handwerk und den Kleinhandel, wo häufig nur die Familienmitglieder das Betriebspersonal bilden, von nicht geringer praktischer Bedeutung. Die weitere Frage kann daher auch nicht sein, in welchen Betrieben Sonntagsarbeit überhaupt vorkommt, sondern in welchen Betrieben am Sonntage Personen gegen Lohn beschäftigt werden. Hie und da findet man Angaben über die Zahl der Betriebe mit Sonntagsarbeit in einem bestimmten Bezirke, aber ohne jeden Aufschluß über die Art dieser Arbeit. Arbeiten, die ihrer Natur nach eine Unterbrechung nicht gestatten, oder unaufschiebliche Reparaturen u. dergl. sollen bekanntlich auch nach dem ultramontan-conservativen Vorschlage gestattet sein. Alle Betriebe, auf welche dies zutrifft, müssen also zunächst ausgeschieden werden. Auf der andern Seite haben in der Reichstagscommission wenigstens einige Conservative anerkannt, daß man das Handwerk und die Hausindustrie, obwohl hier der Arbeiterschutz principiell selbstverständlich ebenso zu fordern sei wie im Großgewerbe, in das beabsichtigte Sonntagsgesetz nicht werde einbeziehen können, aus dem einfachen Grunde, weil eine wirksame Controle nicht durchzuführen sei. Die jetzige Enquete wird die Nothwendigkeit der Ausschließung des Kleingewerbes wahrscheinlich aller Welt klar machen. Rechnet man dann noch hinzu diejenigen Gewerbszweige, welche durch Saisonwechsel, plötzlich sich ändernde Conjunctur u. dergl. zur zeitweiligen Zuhülfenahme des Sonntags schlechterdings gezwungen sind, so wird sich schließlich die Hauptfrage dahin stellen: Wie viele großgewerbliche Betriebe sind vorhanden, an denen am Sonntag ohne zwingende Veranlassung gearbeitet, — und wie denken die betreffenden Arbeiter darüber, wenn diese Sonntagsarbeit beseitigt wird? Wir unsererseits werden die Klarstellung dieser Frage gelassen abwarten.

Um die Culturstufe des spanischen Volkes zu ermessen, braucht man nur mit den letzten Tumulten diejenigen zusammenzuhalten, welche ihnen in Madrid vorangegangen sind, die Cholera-Tumulte. Als die Seuche in Madrid sich etablirt hatte, wurde dies von der Regierung constatirt, wie es ihre Pflicht war, um geeignete Maßnahmen der Abwehr herbeizuführen, wie um den Einzelnen zu vorsichtiger Lebensweise zu ermahnen. Das genügte, um eine kleine Revolution in den Straßen der spanischen Hauptstadt wachzurufen, die durch das Militär unter Blutvergießen gedämpft worden ist. Der Cholera-Tumult und der Karolinen-Tumult stehen auf gleicher Stufe, und keine Hoffnung kann bestehen, daß der Bund von Leidenschaft und Stupidität, welcher bei diesen Gelegenheiten sich manifestirt hat, irgend einer Belehrung zugänglich sei. Die Kriegslust in Madrid, die Sammlungen zum Ankauf von Kriegsschiffen und Anderes dieser Art erregen indessen mehr Mitleid als Spott. Die Officiere, welche durch Gagenabzüge Fregatten beschaffen wollen, erinnern an den Lieutenant George Brown in Boieldieu's „Weiße Dame". Seit drei Jahren weist der spanische Etat ein jährliches Deficit von sechzig Millionen Pesetas (Francs) auf. Ein Krieg mit Deutschland würde das Land zum Bankerott führen. In einer stolzen Regung hat man im vorigen Jahre den Plan entworfen, der elenden Flotte mit 260 Millionen aufzuhelfen, die auf 10 Jahre vertheilt sein sollten. Der Plan war schön, aber woher die 260 Millionen nehmen? Still ist davon Abstand genommen. Still wird auch bald Abschied genommen werden von den Karolinen.

Dem Russen ist nun einmal der Deutsche ein störendes Geschöpf. Er ist ihm fatal, weil er ihn nach Bildung und Sitte über sich zu stellen gezwungen ist. Den Deutschen in den baltischen Provinzen aber mag er am wenigsten leiden, weil dieser ihm von der Regierung stets als Muster vorgehalten wurde und es im Militär wie im Civil an Tüchtigkeit ihm zuvorthut. Predigt es doch die nationalrussische Presse ganz offen, daß innerhalb des Reiches ein Deutschthum neben dem Russenthum nicht bestehen dürfe. Doppelt ärgerlich ist es dem Russen daher, daß er sich in seiner persönlichen Unabhängigkeit dennoch veranlaßt sieht, überall Deutsche hinzurufen, wo es die Besetzung eines Vertrauenspostens gilt, als Erzieher seiner Kinder, als Verwalter seiner Güter u. s. w. Um so weniger kümmert es ihn, wenn mit dem Deutschthum in den baltischen Provinzen die Pflanzstätten der Wissenschaft und Cultur, des unbestechlichen Rechts, des Fleißes und der Ordnung vernichtet werden. Das Slaventhum jubelt diesem Untergange entgegen, und das deutsche Reich ist leider politisch gehalten, ihm ruhig zuzusehen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 15. Septbr. (Vom Tage.) Genaues über den Inhalt der spanischen Note kann erst bekannt werden, nachdem dieselbe dem Kaiser und dem Reichskanzler vorgelegen haben wird. Zunächst hat Graf Benomar nur denjenigen Theil der Note über-

---

Entdeckt.

Venezianer Novelle von **J. Bonnet.**

(Fortsetzung.)

Hinter uns schaufelte ein Dampfschiff, das eine volle Menschenladung von Venedig herüber brachte, lauter meerdurstige Menschenkinder.

Kurz vor dem Dampfer landeten wir. Ich reichte dem Gondelier den wohlverdienten Lohn, ohne zu kargen, und schwang mich in den ersten Tramwaywagen, unter dessen luftigem Zeltdache es im Umsehen dicht wie Bienen saß, ebenso auf dem zweiten und dritten. Zwischen Weinlauben und Maulbeerbäumen ging es den Weg entlang, bis wir in kaum zehn Minuten am Ziele waren. Am Wärterhäuschen ward der Obolus erlegt, man hatte Zutritt zum Bade, eilte die lange Brücke, die sich über den Dünen erhebt, weiter in das Badehaus und Restaurant, durchschritt es geradeaus und athmete nun auf der breiten Plattform davor den wonnigen Odem der Adria, deren grünliche und blaue, lichtdurchklärten Farbentöne das Auge entzückten.

Thalatta Thalatta! Ewiges Meer!

Leise schlüpften und schwankten kleine, matte Strandwellen her und klangen plätschernd, singend wie Kinderchöre, an den Lido, der Meer und Lagune mit seinem Leibe scheidet. Da und dort Segel, scheinbar unbewegt, in süßer Müdigkeit, drüben ein Dampfer mit Grüßen von Triest oder Dalmatien, vielleicht auch von Aegypten oder von Griechenland, aus der Levante, oder woher sonst. Ueber dieses Meer war ein Paulus gekommen, frei in Ketten, denn dem Geiste wehren keine Schranken. Kriegerische Flotten waren herüber, hinüber gesegelt. Jetzt trug die Adria auf ihrem Rücken den Völker- und Warenverkehr. So ändern sich die Zeiten.

Einige Augenblicke wandelte ich, nachdem mir das Meer aus unendlichem Kelche den ersten Tropfen wahrer Erfrischung kredenzt, auf der ausgedehnten Plattform hin und her, durchstreifte die Restauration und den Gesellschaftssaal, um mich, da die Dame in Schwarz nirgends zum Vorschein kam, an die Brüstung zu lehnen und den erquickenden Meerhauch Zug um Zug einzusaugen.

Bald jedoch trieb mich die Hitze auch hier hinweg. Die Bäder lockten mich. Ich stieg hinab in die laue, wundersam anschmeichelnde Fluth und vergaß vollends das seltsame Begegniß von S. Lazaro.

Allmählich begann das Konzert auf der Plattform. Hunderte und hunderte von Menschen umschwirrten mich, der sich ein Plätzchen unter dem Zeltdach erobert und kaum für mehr als die Mahlzeit Gedanken hatte. Eine frische Brise wehte vom Meere und fächelte besser, als es der beste Fächer vermochte, Kühlung über das heiße Gesicht.

In meiner Nähe tummelte sich unter Aufsicht ihrer französischen Bonne ein allerliebstes kleines Mädchen, ein Lockenköpfchen, das mich für sich einnahm. „Wie heißt du?" fragte ich.

„Puzzy!"

„Sie vergißt über dem Schmeichelnamen ihren wirklichen Namen," lächelte die Bonne.

Ich reichte der Kleinen ein Stückchen Naschwerk, und da sie zuthunlich wurde und nach dem schönen Sträußchen blinzelte, das in einer Vase meinen Tisch schmückte, so bedachte ich mich nicht lange und reichte es ihn hin. Meine Kinderliebhaberei war erwacht. Immer habe ich es mit den kleinen Königen und Königinnen gehalten, und sie vergalten mir die Zuneigung regelmäßig mit derselben Münze. Das Herzchen mit den wehenden Goldlocken, das umherlief, ohne sich um seinen Namen zu kümmern, erinnerte mich lebhaft an einen kleinen Burschen, der die gleiche niedliche Tollheit hatte und vor Jahren in der Pension all' Obelisco zu Oztschina, nicht weit von Triest, mein anhänglicher Freund geworden war. Seine Mutter, eine Witwe, hielt sich mit ihrem Kleinod gleich mir eine Reihe von Wochen in jenem reizend gelegenen Hotel auf. Frau von Broistendorf lebte ganz und gar in ihrem Knaben, er war ihr kleiner Verzug, aber außerordentlich gut beanlagt, so daß er bei all seiner Lebhaftigkeit keinen Mißbrauch mit der Güte, um nicht zu sagen, Schwäche seiner Mutter trieb. Hier mein Lockenköpfchen war ein prächtiges Gegenstück gegen Karl von Broistendorf. Was wohl aus dem netten Jungen geworden war, der — wieviel Jahre waren denn gleich seitdem verflossen? Ich glaube, zehn Jahre fast — inzwischen zu einem stattlichen Bürschchen herangewachsen sein mußte.

reicht, welcher sich auf die Frage der Genugthuung bezieht. Der zweite Theil der Note soll erst heute überreicht werden. — Staatsminister von Bötticher ist von seiner Rundreise wieder hier eingetroffen. — In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde den Anträgen des Ausschusses, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Erhebung von Reichsstempelabgaben zugestimmt. Die Eingaben, betr. die Novelle zu demselben Gesetz wurde als durch den Beschluß des Bundesrats vom 21. Mai 1884 erachtet.

= **Berlin,** 15. Septbr. (Centrum und Polen. Der Reichstag.) Unter den patriotischen Verdiensten, welche sich die deutschen Ultramontanen erwerben, ist nicht das geringste die offene Unterstützung des Polenthums. Seit Jahren ist man gewöhnt, unsere Ultramontanen im Abgeordnetenhause, in der Presse und wo immer sich sonst Gelegenheit bietet, für alle Forderungen des Polenthums, nicht nur die kirchlichen, sondern auch die rein nationalen, eintreten zu sehen. Eine gewisse Scheu, die sie früher trugen, ist mit jedem Jahre mehr überwunden worden. Recht bezeichnend ist es in dieser Beziehung, wie sich in der gegenwärtigen Wahlbewegung die deutschen Ultramontanen zu den Polen stellen. Wer zehn oder fünfzehn Jahre zurückdenkt, der wird sich erinnern, daß damals bei Wahlen in denjenigen Kreisen Posens oder Westpreußens, wo die Polen Aussichten hatten, mit ihren Candidaten durchzudringen, sämmtliche Deutsche einschließlich der Katholiken zusammenstanden, und lediglich der nationale Gegensatz den Ausschlag gab. Und wie sieht es heute aus? In Westpreußen haben die deutschen Ultramontanen mit den Polen ein förmliches Wahlbündniß geschlossen, wonach in allen Wahlkreisen die deutschen Katholiken für die polnischen Candidaten stimmen sollen, außer im Wahlkreise Marienburg-Stuhm, wo die Polen für die Candidaten des Centrums zu stimmen haben. In letzterem Wahlkreise dringen weder Centrum noch Polen durch, er ist also für das in Rede stehende Compromiß ganz gleichgültig. Es bleibt die Thatsache bestehen, daß in sämmtlichen westpreußischen Wahlkreisen die deutschen Katholiken, soweit sie der ultramontanen Parole folgen, für die Polen einzutreten sich verpflichten. Und ganz ebenso wird selbstverständlich in der Provinz Posen vorgegangen. Es ist ja auch in den letzten Jahren bei den Wahlen schon so verfahren worden, so ohne Scheu und Scham aber wurde unseres Wissens die einfache und bedingungslose Unterstützung des Polenthums seitens einer „deutschen" Partei noch niemals verkündigt. — Die Berufung des Reichstags in der zweiten Hälfte des November scheint bestimmt beabsichtigt zu sein; die definitive Entschließung darüber wird man während der Anwesenheit des Reichskanzlers erwarten dürfen, der in den nächsten Tagen zu kurzem Aufenthalt nach Berlin kommt.

Berlin, 12. Sept. (Im konservativen Lager) beginnt es etwas lebhaft zu werden. Die Artikel der Nordd. Allg. Ztg. stehen doch auf einem andern Boden als der der Kreuzz. und beweisen, was man sonst auch an ihnen vermissen mag oder schief und übertrieben ausgedrückt findet, das Eine erklärlich, daß es der Regierung, wenigstens dem Spiritus rector derselben, nicht auf eine klerikalkonservative, sondern vielmehr auf eine konservativliberale Mehrheit im Abg.-Hause ankommt. Hierzu sind aber die Herren von der Kreuzz. Partei schlechterdings nicht zu gebrauchen, und so glimpflich sie auch sonst in den überhaupt sehr friedfertig geschriebenen Artikeln der Nordd. A. Z. behandelt werden, daß ihre engherzige Partei- und Fraktionspolitik darin Billigung fände, werden sie wohl auch selber nicht herauslesen. Sagte doch die Nordd. A. Z. noch gestern in einem weiteren Artikel rund heraus: Bei richtiger Auffassung des Staatsgedankens und der zu lösenden Aufgaben sollten Konservative aller Schattirungen und Nationalliberale sowohl Deutschfreisinnige wie Ultramontane als gemeinsam zu bekämpfende Gegner betrachten und sich zu ihrer Bekämpfung von vornherein verständigen. Noch viel deutlicher gibt das Organ der Rheinischen Konservativen, die Rhein.-Westf. Post, der Kreuzz. zu verstehen, daß sie mit ihren Anhängern Bahnen wandelt, auf denen ihr die rheinischen Konservativen nicht folgen wollen, und welche nothwendig der anzustrebenden Mittelpartei hinderlich, dem Centrum förderlich und der konservativen Partei selbst im Lande nicht nützlich seien. Diese verschiedenen Appelle an den staatsmännischen Blick der Konservativen im Lande haben vielfach gewirkt, und die Kreuzz. ist einigermaßen weniger dünkelhaft geworden, bekehrt freilich nicht. Das ist auch nicht zu erwarten, wohl aber zu hoffen, daß bei den Wahlen die gemäßigten Konservativen sich nicht der angemaßten Oberleitung der Kreuzz.-Männer unterordnen, sondern nach der eigenen Ueberzeugung, nach den lokal gebotenen Rücksichten und mit freiem Blick für das, was noththut, vorgehen, mag ihr Auftreten die Billigung oder Mißbilligung der Hochkonservativen in Berlin finden. Schreibt doch das Organ der letzteren noch heute: „Wir sind der auf Erfahrung sich gründenden Ansicht, daß mit einem namhaften Anwachsen der nationalliberalen Partei des Abgeordneten-Hauses, auch auf Kosten des Zentrums, weder uns, noch, worauf wir größeres Gewicht legen, der Staatsregierung gedient sei." Da muß gen. Ztg. allerdings glauben, daß sie Wünsche und Vortheile der Regierung besser kennt, als diese selbst. Also das Zentrum soll ja geschont, es darf nicht zu Gunsten der Nationalliberalen geschwächt werden! Sonst ist der Staatsregierung nicht gedient. So etwas getraut sich die Kreuzz. zu schreiben unmittelbar nach den Tagen von Fulda und Münster, die doch, wie es eine Zeit lang schien, selbst ihr ein Licht aufgesteckt hatten.

Berlin, 15. Sept. (Die spanische Note.) Graf Benomar hat heute den zweiten Theil der Note, welche sich auf die Karolinenangelegenheit selbst bezieht, überreicht.

* **Karlsruhe,** 15. Septbr. (Der Kaiser) wohnte dem gestrigen Korpsmanöver bei Palmbach und Stupferich, welches von dem schönsten Wetter begünstigt, äußerst glänzend verlief, im Wagen bei. Bei der Durchfahrt durch die Stadt Durlach wurde Sr. Majestät ein enthusiastischer Empfang bereitet. In vortrefflichem Wohlsein kehrte der Kaiser dann zurück und besuchte nach dem Essen mit den großherzoglichen Herrschaften und den übrigen hier anwesenden Fürstlichkeiten die Schauspielvorstellung und wohnte derselben bis zum Schlusse bei. Heute begab sich der Kaiser, vom Großherzog und der Großherzogin, sowie von dem Kronprinzen und den anderen hier anwesenden Fürstlichkeiten begleitet, Vormittags kurz nach 10 Uhr abermals nach dem Manöverfelde und wurde von den dichtgedrängten Menschenmassen, welche sich auf dem Wege angesammelt hatten, mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Mittags kehrte der Kaiser im besten Wohlsein wieder nach Hause. Der hohe Herr gedenkt am Freitag Vormittag nach Stuttgart abzureisen, woselbst die Ankunft um 1 Uhr erfolgen wird. Der Aufenthalt in Stuttgart dauert bis zum 23. ds. Mts. An diesem Tage reist der Kaiser nach Baden-Baden. Der Kaiser besichtigte heute Vormittag das freiwillige Krankenträgercorps der Karlsruher Männer-Hülfsvereine sowie die Apparate desselben. Se. Majestät knüpfte dabei an die Worte der Anerkennung den Ausdruck der Hoffnung, daß das Corps noch lange Jahre nicht genöthigt sein werde, die gewonnenen Kenntnisse im Kriege zu bewähren. Heute Abend um 6 Uhr fand im hiesigen Schlosse Familientafel statt.

* **Stuttgart,** 15. Septbr. (Die Vernunft siegt.) Der hier versammelte deutsche Aerztetag hat heute seinem Vorsitzenden, dem Dr. Graf aus Elberfeld, wegen der Anfechtungen, die er bei Gelegenheit der Schwenniger-Debatte im preußischen Abgeordnetenhause, namentlich von Seiten des Berliner Fortschrittsthums und der F. Z. erfahren hatte, eine glänzende Genugthuung gegeben. Mit 6633 Stimmen, durch 74 Delegierte abgegeben, gegen 817 Stimmen, durch 14 Delegierte vertreten wurde demselben ein Vertrauensvotum ertheilt.

* **Madrid,** 15. Sept. (Die spanische Verwickelung.) Der „Imparcial" bezeichnet die Meldung der „Times", der Kapitän des „S. Quintin" habe auf den Gouverneur von Yap geschossen, welcher seinerseits befohlen hätte, auf die Deutschen zu schießen, als eine pure Erfindung. — Nach dem Sturm auf die Madrider deutsche Gesandtschaft berichtet der „Imparcial": „Herr Canovas del Castillo beklagte sich bei dem Minister des Innern Villaverde und dieser antwortete: „Mein Präsident, ich habe alle nöthigen Weisungen betreffs der Vertheidigung der Gesandtschaft gegeben. Wenn der Gouverneur sie nicht erfüllt hat, so hat er die Verantwortung." Der Gouverneur antwortete dem Herrn Villaverde: „Mich trifft nicht die geringste Schuld, denn ich habe die genauesten Weisungen dem Obersten Oliver gegeben." Der Oberst Oliver antwortete dem Gouverneur, daß er die wirksamsten Mittel anordnete, und ein Kapitän mit der Vertheidigung der Gesandtschaft beauftragt war. Der Kapitän giebt dem Obersten an, daß er die ihm zur Verfügung gestellten Polizisten vor die Gesandtschaft postirt habe, daher sei der einzige Schuldige derjenige Polizist, der in der Nähe des Wappens stand. Der Polizist schließlich antwortete seinem Kapitän: „Was ist denn solch' Wappen werth? Vielleicht vier Duros. Mein Kapitän, regen Sie sich nicht auf, ich werde sie bezahlen."

* **Petersburg,** 15. Sept. (Eisenzoll.) Die „Deutsche St. Petersburger Zeitung" will wissen, für Roheisen, Gußeisen und Erze werde eine weitere Zollerhöhung beabsichtigt, weil die letzte Erhöhung der ausländischen Konkurrenz gegenüber noch nicht genügend wirksam sich erwiesen habe. — (Demnach sind die Russen weniger skrupulös als die deutsche Regierung, welche aus dem Prinzip der Nichtbesteuerung von Rohmaterialien vorläufig noch nichts von einem Zoll auf fremdes Erz wissen will.)

Die kleine Amelie stand freudenroth da mit dem Sträußchen in der Hand und that sich nicht wenig darauf zu gute. Mir aber sollte aus meinem Geschenk eine kleine Szene erwachsen. Denn plötzlich erschien der Kellner, entriß dem Herzchen seinen Blumenstrauß und stellte ihn mit mehr Zorn als Würde in die Vase.

„Das geht nicht so," radebrechte er auf Französisch, „das Boukett kostet einen Frank und ist nicht zum Verschenken da."

„Meinen Sie, cameriere? Hier ist der Frank, wie Sie wünschen, und über den Strauß verfüge ich. Mit der mancia wollen wir es dagegen für diesmal lassen.

Mein Ton, das verscherzte Trinkgeld, die Niederlage, griffen den schwarzgeschwänzten Unart dermaßen an, daß er sich verblüfft zurückzog, während die Kleine das Boukett mit doppelter Freude in ihr Händchen schloß. Sie lief stracks zu Papa und Mama, die von der Brüstung auf das Meer schauten, die Bonne schien genauen Bericht zu erstatten, und der Papa kam, mir verbindlich zu danken.

Auch ich erhob mich vom Tische, um an der Brüstung den Schluß mit einer Tasse Kaffe zu machen.

In dem Augenblick, wo ich mich nach einem Kellner umsehe, taucht in der Ferne eine schwarzgekleidete Dame auf. Ich erkannte sie auf der Stelle als dieselbe, mit der ich die Begegnung auf der Wassertreppe von S. Lazaro hatte, vergaß meinen Kaffeedurst und suchte mich durch das Gedränge durchzuarbeiten. Es ging nicht leicht von statten, ohne das „shoking" der englischen Ladies heraufzubeschwören. Meine Dame in Schwarz bemerkte, was ich vorhatte. Sie kam mir zuvor und war verschwunden, ehe ich an ihrer Seite sein konnte, hinweggeweht wie eine schwarze Feder von den Lüftchen.

Eins aber hatte sie mir hinterlassen, das dunkle Gefühl, daß wir uns in dem Bannfrieden Venedigs nicht zum erstenmale sahen. Wenn ich nur gewußt hätte, sie unterzubringen. Ich sann und sann, es schien mir unmöglich, sie in meinem Bekanntenkreise einzufügen, und dennoch sagte mir ein Etwas in ihren Zügen, ihren Bewegungen, daß ich mich nicht irren könnte.

Sie beschäftigte meine Gedanken aufs neue, um so mehr, als ihr fluchtähnliches Verschwinden, da ich ihrer nirgends mehr ansichtig wurde, bestätigte, daß der jähe Schreck, der sie heute bei meinem Anblick durchzitterte, nichts Zufälliges war. Dies verwirrte mich aber noch gründlicher. Ich wußte wirklich nicht, weßhalb ich für irgend jemand Gegenstand des Erschreckens sein sollte. Und wenn ich es nun einmal für sie war, welcher dunkle Punkt lag denn in aller Welt zwischen uns?

Solche Gedanken und Fragen fingen an, mir vor Ungeduld, Licht zu erhalten, beunruhigend zu werden.

Nachdem ich mich in dem Menschengewimmel vergeblich nach einem bekannten Gesicht umgethan hatte — nichts ist erfreulicher, als in der Fremde in ein bekanntes Auge zu schauen, einen fröhlichen Gruß zu vernehmen — verließ ich die Plattform und schlenderte im Dünensande den Strand entlang. Ich bedauerte, mir die Fracht nicht vertheuern, und für allerlei kleine Freunde, wenn nicht „Perlen aus dem Sande," so doch Muscheln in Menge zusammenraffen zu können. Dennoch konnte ich es mir nicht völlig versagen. Es lag so manches Verlockende um mich her, daß mir schade deuchte, achtlos darüber hin zu schreiten. Der allzu großen Schwere meiner Rocktaschen zu entgehen, verabschiedete ich mich von den Kindern der Wogen und kehrte, um den schönen Abend zu genießen, an die Brüstung der Plattform zurück.

Und welch' ein Abend am Meere!

Wundervolle Tinten färbten Himmel und Wasser. Zahllose rothbraune Segel bildeten die Staffage des Meerbildes, von der minder schönen zu schweigen, welche das Getümmel der Badenden abgab. Der Lido ist Venedigs Bad. Freilich im Ghetto und auch sonst in manchen Kanälen machen die Venezianer Burschen es sich bequemer. Statt hinauszufahren an die Adria, spülen sie, wie Frösche in ihrem Pfuhle, Schweiß und Staub kurzweg in ihrem Kanal ab, ein Satz von der Wassertreppe ihres Hauses, und sie sind drin, umschwimmen und umschwärmen die Gondeln und führen hundert Possen aus, die für die Gäste der Gondeln nicht immer ergötzlich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Sansibar.

Von **Albert Söhnge.***)

Die sinkende Sonne vergoldet mit ihrem letzten Scheine die Spitzen der herrlichen Berge Usagaras, in purpurne Gluth getaucht erscheint der Himmel. Nach der Hitze des Tages verbreitet sich eine angenehme Temperatur. Die kurze Dämmerung der Tropen ist beendet, die Nacht bricht heran mit ihrem wunderbar funkelnden Sternenglanz. Ich ziehe mich in die provisorisch erbaute Hütte aus Stroh und Bambus zurück, die Lampe brennt, die Pfeife glüht, ich gedenke der fernen Heimath und Aller, die an mir und meiner Aufgabe Interesse haben, — will ihnen schreiben, wie ein Siegener Kind nach Afrika kam und was es dort sah und erlebte, dacht ich.

Von der ostafrikanischen Gesellschaft in Berlin bekam ich den ehrenvollen Auftrag, in der Mitte ihres Gebietes eine Faktorei und Waarenniederlage zu gründen, um den Ansiedlern Gelegenheit zu geben, an Ort und Stelle ihren Bedarf an Waare sich zu verschaffen. Mein Auftrag, den mir mein Chef Herr Dr. C. Peters gab, lautete: Gehen Sie nach Zanzibar, setzen Sie sich dort mit unseren ersten Bevollmächtigten in Verbindung und errichten Sie in Mninisagara oder einem anderen Ihnen besser erscheinenden Platze die Faktorei, es sind Ihnen alle diesbezüglichen Arbeiten und Pflichten übertragen.

Ich übernahm den Auftrag. War's der altdeutsche Wandertrieb, der in mir erwachte, war's der Drang nach Abenteuern, der mich hinaustrieb, die Wunder des schwarzen Erdtheils zu sehen, kurz entschlossen vertauschte ich den Comptoirbock mit dem Wanderstab, die Feder mit der mir nicht unbekannten Mauserbüchse und beschloß meine Kräfte dem neuen deutschen Lande zu widmen. Von der Erlaubniß meines Chefs, meine Eltern in der lieben Heimath noch rasch besuchen zu können, konnte ich wegen des allzu kurzen Termins, der mir zur Abreise gestellt war, keinen Gebrauch mehr machen, und in aller Eile wurde die für die Tropenverhältnisse passende Ausrüstung an Kleidern und Waffen gekauft. Mit mir zugleich gingen einige Herren, die eine neue Expedition ins Innere unternehmen sollten, hinaus. Die letzten Abende in Berlin wurden noch zusammen verlebt mit Freunden unserer Sache, manches Glas wurde auf das Wohl und Gedeihen unserer neuen Heimath in der Ferne geleert, von der, so viele Schönheiten und Vorzüge man auch aufzählen mochte, doch jeder wußte, daß man solches Bier dort nicht wieder zu trinken bekäme.

Am 24. März Abends 8 Uhr sollten wir mit dem Courirzug nach Venedig fahren. Trotzdem unsere Abreise geheim gehalten war, hatte sich doch eine große Menschenmenge auf dem Anhalter Bahnhof versammelt, es mußten also Alles Freunde unseres Unternehmens sein. Man sah Offiziere aller Truppengattungen versammelt, — da pfiff der Zug — es wurde zum Einsteigen gedrängt. Nochmals herzliches Händeschütteln, lebhafte Zurufe ertönten, in unsere Brust schlich sich unbewußt ein seltsames Gefühl; wie eine Vision stieg vor uns das Bild der lieben Heimath auf, Trennungsschmerz legte sich, bei dem Gedanken an die weite ungewisse Ferne, beklemmend auf die Seele, ein Moment, der Zug setzte sich in Bewegung, brausendes Hurrah erscholl von der versammelten Menge, hinweg waren die trüben Gedanken, wir stimmten begeistert mit ein, ein letzter langer Blick auf die entschwindende schöne Reichshauptstadt — und wir fuhren in die dunkle Nacht hinaus.

Am andern Morgen um 10 Uhr schon waren wir in München. „Wie schautest Du von Deiner Höhe, o Weihen-Stephan, so freundlich auf uns herab, wie fröhlich winktest Du „Münchener Kind'l" uns zu; und Du o treffliches „Schützenlis'l"! Eine kurze Frist von 1 Stunde war uns gegeben, um von all diesen lieben Bekannten Abschied zu nehmen — „so e Träppche gob et net werrer."

Im Fluge durcheilten wir nun die bayrische Hochebene. Dann traten die scharfen Conturen der Alpen hervor. Bald sahen wir zu beiden Seiten hohe steile Felsen und tiefe herrliche Thäler, in welche reißende Gebirgsgewässer hinabströmten. Oben auf der Höhe des Brennerpasses war wieder kurzer Aufenthalt, genug sich zu erfrischen und Postkarten in die Heimath zu senden.

So lange es noch Tag war, befanden wir uns in den imposanten Alpen und erhaschten manch entzückenden Fernblick, dann wurde es wieder Nacht und wir sahen von dem schönen Norditalien nichts.

Gegen 5 Uhr Morgens kamen wir in Venedig an, und war damit die interessante Eisenbahnfahrt zu Ende.

Unser Aufenthalt in der alten Dogenstadt dauerte ziemlich 2 Tage und wir benutzten diese Zeit fleißig, um möglichst viel von der jedenfalls sehr interessanten Stadt zu sehen. Wir fuhren in einer Gondel, die hier die Stelle der Droschke vertritt, in ein deutsches Hotel. Hier reinigten wir uns vom Reisestaub und machten uns dann auf die Wanderung. Wir gingen zuerst zum sehenswürdigsten Theile der Stadt, dem Markusplatz, dessen 4 Seiten von Kolonnaden, in denen sich schöne Bazare befinden, begrenzt sind, und fütterten hier wie alle Durchreisende die unzähligen, heiligen Tauben des St. Markus. Auf diesem Platze befindet sich auch die Markuskirche, ein altes herrliches Bauwerk und die Markusäule mit dem Bilde des Heiligen, des Schutzpatrons der Stadt. Auf unseren Gängen durch die Straßen und den verschiedenen Fahrten in der Gondel durch die Kanäle hatten wir die schönste Gelegenheit, das italienische Volksleben kennen zu lernen.

Am Nachmittag machten wir eine längere Gondelfahrt nach der herrlichen isola Morano, wo sich die berühmten Glasfabriken befinden. Mit größter Bereitwilligkeit wurde uns der Zutritt gestattet und alles gezeigt, was auf die Bereitung der Perlen und anderer Schmucksachen Bezug hatte. Nach der Rückfahrt wurde noch eingehend der alte Dogenpalast besichtigt und der Abend im Theatro Rossini in schöner Weise verbracht. Es wurde hier recht gut gespielt, und man sah aus den Logen blitzende schwarze Augen die Zuschauer mustern.

Am andern Morgen bestiegen wir das Schiff, um die lange Seereise anzutreten. Es war ein schöner kolossaler Dampfer, der Peninsular der Oriental Steam Comp., und da derselbe noch einige Stunden im Hafen liegen blieb, hatten wir genügend Zeit, uns einzurichten in unseren Cabinen und unser sehr bedeutendes Handgepäck zu verstauen.

Kurz vor Abend begannen die Maschinen zu arbeiten, die Schraube wirbelte das Wasser des Hafens auf zu weißem Schaum, und langsam und majestätisch setzte sich der Dampfer unter Führung eines kundigen Lootsen in Bewegung. Zauberisch schön war der Anblick der entschwindenden Stadt, der bella Venetia, eine wunderbare Abendröthe vergoldete die Spitzen der Thürme, die Dächer der Paläste und umgab die Statue des heiligen Markus für einen Augenblick mit einem magisch schönen Heiligenschein. Rascher wurde die Fahrt, die Stadt entschwand den sehnsüchtig sich darauf heftenden Blicken, zum letzten Gruß dem scheidenden Europa. Doch rasch zur anderen Seite, dort taucht ein Inselchen auf mit Hütten besetzt, dort ein anderes mit zierlichen Barken und Fischernachen, wir waren mitten in den Lagunen. Leider machte die hereinbrechende Nacht dem schönen Anblick bald ein Ende. Um 8 Uhr befanden wir uns auf hoher See und die Wogen des adriatischen Meeres rauschten uns ihr Wiegenlied.

Alles an der Meeresfahrt war uns neu und erregte unser höchstes Interesse; das große Schiff mit seinen verschiedenen Abtheilungen, seine blanken Maschinen und hohen Masten. Die Mannschaft repräsentirte eine bunte Gesellschaft. Sie bestand mit Ausnahme einiger alter Quatermasters aus Hindus, Indiern und Negern, für die Fahrten in den Tropen die beste Bemannung. (Schluß f.)

*) Hr. Albert Söhnge ist der Sohn des Gerichtsvollziehers Hrn. Söhnge hier und zur Zeit in Sansibar, von wo uns d. d. 24. Aug. obiger Bericht zuging. Er schreibt uns dazu: „Ich bin eben im Begriff, mit einer neuen Expedition in's Innere Afrikas aufzubrechen, um für unser Gesellschaft, in Begleitung des Hrn. Lieutenant Schmidt, neue Erwerbungen zu machen." — Weitere Berichte werden folgen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 15. Sept. (Eisenbahn-Uebergang.) Die auf gestern Abend im Lokale der Ww. Adolf Kölsch dahier anberaumte Versammlung wurde von 22 Interessenten besucht. Nachdem Herr Ingenieur Pohlig das von ihm ausgearbeitete Project zur beabsichtigten Wegeunterführung vorgelegt und erläutert hatte,*) referirte derselbe noch kurz über die bis jetzt gethanen Schritte resp. Verhandlungen mit den Vertretern der Eisenbahnbehörde und hiesiger Stadt. Er verlas ein bezügl. Schreiben des Inhalts: „daß der hiesige Magistrat in der Sitzung v. 7. ds. Kenntniß von dem vorliegenden Project und Kostenanschlag genommen habe und einer Eingabe der Interessenten auf der Au entgegensehen würde, in welcher unter Mittheilung der von denselben zu fraglichem Zwecke gezeichneten Beiträge ein Zuschuß aus der Stadtkasse erbeten werden möge" und bat nun die Versammlung sich darüber auszusprechen, wie groß denn eigentlich das Interesse — in Mark ausgedrückt — an dem Zustandekommen einer Wegeunterführung an Stelle des seitherigen, demnächst aber in Wegfall kommenden Niveau-Ueberganges sei. Bei der eventl. Selbsteinschätzung jedes Einzelnen möge man aber von vorneherein die vielfach ausgesprochene Ansicht fallen lassen, daß die Stadt- oder Eisenbahnbehörde verpflichtet sei die fragliche Passage herzustellen; damit würde s. A. n. nichts erreicht. Hierauf nahm Herr Bürgermeister Delius das Wort, welcher vorher von Herrn Herm. Höpfner gebeten worden war mit Rücksicht auf ein in letzter Zeit häufiger gehörtes Gerede, wonach sich die Vertretung der Stadt etwas vergeben haben solle, den Gang der seiner Zeit mit der Eisenbahnbehörde gepflogenen Verhandlungen kurz zu recapituliren, und bewies der Versammlung in leicht faßlicher und klarer Ausführung, daß die Stadtvertretung unsere Interessen in jeder Beziehung gewahrt und auch dadurch durchaus nicht verletzt habe, daß sie sich zu Gunsten der bahnseitig projektirten Straßen-Ueberführung und gegen den Baurath Haege'schen Plan hätte aussprechen müssen. Der Herr Bürgermeister führte weiter noch aus, daß der Magistrat auf dem Standpunkt stehe, die fragl. Anlage nur dann befürworten zu können, wenn die Interessenten mit zur Bestreitung der Kosten beitrügen, ein Prinzip, welches in letzter Zeit bei Straßen- und Trottoir-Anlagen u. s. w. hier sowie in anderen Städten befolgt würde und verfehlte auch nicht darauf hinzuweisen, daß die schwache Betheiligung in keinem Verhältniß stehe zu dem Geschrei, was s. Z. über Entwerthung der Grundstücke und Häuser der Au und hinteren Bahnhofstraße laut geworden wäre. Jetzt, wo die Gelegenheit geboten wäre, dieser Entwerthung entgegen zu arbeiten, gelte es, das große Interesse auch wirklich durch Zahlen zu beweisen u. s. w. Er hatte vollständig Recht, die Hauptschreier, sowie auch die sogenannten „Schlauen" fehlten, die da denken: „macht Ihr nur und zahlt Ihr nur, ich werde mich schön hüten, es wird doch gemacht!" — Dem Vorschlage des Hrn. Bergrath Gerlach gemäß wurde nun mit Zeichnung der freiwilligen Beiträge begonnen und nachdem Hr. Adolf Schleifenbaum noch besonders betonte, ein wie großes Interesse an dem Zustandekommen der Ueberführung gerade die der Bahn zunächst liegenden Geschäfts- und auch Wohnhäuser hätten — leider waren gerade diese Grundbesitzer am wenigsten vertreten — wurde eine Commission gewählt, bestehend aus den Herren Eberh. Göbel, Herm. Höpfner und J. Pohlig, deren Aufgabe es ist, weitere Zeichnungen entgegen zu nehmen und die Verhandlungen mit dem Magistrat weiter zu führen. Trotz der verhältnißmäßig schwachen Betheiligung war doch das Resultat der freiwilligen Zeichnungen Seitens der anwesenden Interessenten ein recht erfreuliches zu nennen, indem die respectable Summe von M. 2210 zusammengebracht wurde. Wir hegen die Hoffnung, daß es der gewählten Commission gelingen wird, die vielen anderen Interessenten, auch die sogen. Schlauen, noch zu bewegen, einzusehen, daß auch hier vereinte Kräfte zum Ziel führen und wir die Freude haben, in nicht zu ferner Zeit die geplante Wege-Unterführung practisch ausgeführt zu sehen.

*) Die Unterführung erstreckt sich auf 8 Geleise mit angrenzendem Perron und hat demnach eine Gesammtlänge von 47,5 m. Sie hat 2 m. lichte Weite, in der Mitte 2.1 und an den beiden Enden 2,2 m. lichte Höhe. Auf der ganzen Länge sind 3 große Lichtöffnungen à 2×0,95 m. Lichtweite vorgesehen und ebensoviel Gaslaternen für die Beleuchtung während der Nachtzeit. Für die beiden Ein- bezw. Ausgänge sind schiefe Ebenen, also keine Treppen angeordnet mit Steigungen 1:7,5 bezw. 1:18,5. Die Herstellungskosten betragen gemäß vorl. detaillirtem Kostenanschlag im Max. Mk. 11 000.

* Siegen, 16. Sept. (Friedrich Kiel) ist vorgestern zu Berlin gestorben. Er war ein Sohn unserer Berge am 7. Okt. 1821, in Puderbach im Wittgensteinschen geboren als Sohn eines Dorfschullehrers, und hatte im Fürsten Wittgenstein seinen Beschützer, der ihn in seiner Hauskapelle als Sologeiger anstellte und dann nach Coburg zum Kammermusicus Kammer in die weitere Schule und später auch nach Berlin zum Professor Dehn sandte. Dort wurde Kiel 1865 Mitglied der Akademie der Künste und später Professor an der Hochschule für Musik. Er componirte vorzüglich Oratorien („Christus"), Requiems und andere Chorwerke.

-- Berleburg, 14. Sept. (Erstochen.) In voriger Nacht ist in dem etwa eine Stunde von hier entfernten Dorfe Dotzlar der Grubenarbeiter Ludw. Schäfer, ein junger Mann von 20 Jahren, erstochen worden. Ueber den Thatbestand erfährt man Folgendes: Am Abend vorher hatte sich derselbe an einem Tanz im Freien, wie dies in genanntem Dorf an Sonntag Abenden mehrfach vorkommt, betheiligt. Auf dem Nachhausewege ist er mit einem Ludwig Grebe, Grubenarbeiter, in Wortwechsel gerathen, welcher später zu einer Rauferei ausgeartet sein muß, denn der Nachtwächter hat nach beendetem Rundgang den ꝛc. Grebe auf der Erde liegend angetroffen. Ob nun Grebe dem Schäfer den tödtlichen Stich versetzt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, besonders da ein Dritter, Grubenarbeiter Heinr. Riedesel, bei der Rauferei mit betheiligt gewesen ist. Am andern Morgen fand man den oben erwähnten Ludw. Schäfer hinter dem Hause der Wittwe Saßmannshausen entseelt liegen. Grebe wurde bald darauf verhaftet, wohingegen Riedesel sich den ganzen Tag über versteckt hielt und nicht aufzufinden war. Am Abend hat er sich dann selbst gestellt. Die Obduktion der Leiche soll morgen erfolgen. Die sofort eingeleitete gerichtliche Untersuchung wird wohl bald Klarheit in die unselige That bringen. (W. Kr.)

Vermischtes.

--- Dresden, 10. Sept. (Der Frühprediger an der hiesigen katholischen Hofkirche,) Professor Emil Hoffmann, welcher vor kurzem sein geistliches Amt freiwillig niederlegte, ist Protestant geworden und hat sich gleichzeitig vermählt mit einer aus angesehener Dresdener Familie entstammenden Dame evangelisch-lutherischer Konfession. Die kirchliche Trauung des jungen Paares wurde in der Neustädter Dreikönigskirche durch P. Sulze vollzogen.

— Rom, 14 Sept. (Die Cholera.) Vom 6. August bis 12. September kamen in Italien im ganzen 146 Erkrankungen, 86 Todesfälle an der Cholera vor. In Palermo wurden gestern eine Cholera-Erkrankung und 4 Cholera-Todesfälle, in der Provinz Parma 17 Erkrankungen und 5 Todesfälle festgestellt. — Marseille, 14. Sept. Heute sind hier an der Cholera 7 Personen gestorben. — Toulon, 14. Sept. Seit gestern ist hier kein neuer Cholera-Todesfall vorgekommen. Die Kaufläden werden wieder geöffnet, die Einwohner, welche die Stadt verlassen hatten, kehren zurück.

Handels-Nachrichten.

Siegen, 15. Sept. Die Notirungen in London betrugen am 12. Sept.: Kupfer, Chilibarren 42 L., Blei, englisches 11 L. 10 s, spanisches 11 L., Zink, specielle Marken 11 L. 15 s, gewöhnliche 14 L. 10 s.

Frankfurt, 14. Sept. (Getreide.) In Brodfrüchten war der heutige Marktverkehr belanglos; Weizen war stark offerirt, ohne entsprechende Abnahme zu finden, weil der Konsumbedarf sich gering erwies, Preise haben jedoch die letzte reducirte Notiz behauptet. Roggen hat dagegen festere Preishaltung gewonnen, und wenn auch der Absatz nicht umfangreicher als vor acht Tagen, so war das Angebot hierländischer Waare dem Begehr doch angemessen. Gerste hatte bei behaupteten Preisen ziemlich lebhaftes Gesehäft, gute Sorten waren aber wenig offerirt. Hafer in alter Waare bei wenig Angebot und Frage geringes Geschäft, neuer war ziemlich stark angeboten, Preise jedoch behauptet. Wir notiren: Weizen, hiesiger und WetterauerM. 17,--, kurhessischer M. 16,50, Saxonska M. 19,25, norddeutscher M. 16,50—17, Roggen, hiesiger, M. 14,75—15,50, Pfälzer M. 15—15,75, russischer M. 14,75—15, Gerste, Pfälzer M. 16,75—17, Thüringer M. 16,50—19, fränkische M. 17,50—18, ungarische M. 17—20, Hafer, hiesiger M. 13,50—14,50, Württemberger M. 15—15,75, bayerischer M. 14,75—15,25, russischer —. Alles per 100 Kilo nette effektiv loco hier.

* **Berlin**, 14. Sept. Viehmarkt. Zum Verkauf standen 2715 Rinder, 7663 Schweine, 1615 Kälber und 12486 Hämmel. In Rindern schleppendes Geschäft, da noch Vorräthe von Schlachtvieh in Händen der Käufer sind. Preise der Vorwoche schwer zu erreichen und verbleibt grosser Ueberstand; Ia 54—58 M., IIa 47—52 M., IIIa 42--44 M., IVa 34-37 M. bez. Schweine inländische bei ruhigem Handel und angemessener Ausfuhr zu Preisen, welche etwa 3 M. unter den vorigen Montagspreisen zurückblieben, ausverkauft, ausländische matt und ebenfalls etwas niedriger als vorigen Montag, auch nicht ausverkauft; inländische Ia etwa 57 M., IIa 52—55 M., IIIa 47—51 M., Russen 45--50 M., Bakonyer 45—46 M. bez. In Kälbern mattes Geschäft, nur leichte unschwer verkäuflich, nicht ganz geräumt; Ia 44--50 Pf., IIa 34—43 Pf. bez. In Schlachthämmeln bei unbedeutender Ausfuhr langsames Geschäft, vorwöchentliche Preise nur knapp erreicht, Markt nicht geräumt; Ia 43—46 Pf., beste englische Lämmer bis 54 Pf., IIa 36—40 Pf. bez.; magere Hämmel fanden wenig Absatz und hinterlassen ziemlich Ueberstand.

Eingesandt.

Hinsichtlich der Erfordernisse der Schulschreibhefte faßte der Pädagogische Verein zu Bamberg folgenden Beschluß:

Hefte mit eingedruckten oder lithographirten Vorlagen sind zu verwerfen; und es ist die Einrichtung einheitlicher Liniaturen in den Schreibheften zu erstreben; dagegen sind Richtungslinien zu verbannen. Als Format wird hoch Quart, als Liniaturfarbe blau mit freiem weißen Rande, als Umschlag ein starker, blauer Aktendeckel empfohlen. Bezugnehmend hierauf erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die im Verlage der Buchhandlung von Hermann Montanus in Siegen erschienenen Schreibhefte (Deutsch 1 — 7, Latein 1 — 5) diesen Anforderungen vollständig entsprechen. Derselbe ist gern bereit, den Herren Lehrern zur gefälligen Kenntnißnahme je ein Exemplar gratis und franco zuzusenden.

Allgemeine Siegen'sche

General-Lehrer-Konferenz

(Lehrerfest)

Donnerstag den 17. September cr.,
im Lokale der **Bürgergesellschaft** zu Siegen.

Programm:

1. Morgens 10 Uhr: Gebet und Eröffnung der Konferenz durch den Synodal-Assessor, Kreisschulinspektor Müller und Gesang des Liedes: »Wach auf, du Geist der ersten Zeugen«, Str. 1 u. 4.
2. Vorträge:
   a. Die Erziehung zur Pietät. Referent Lehrer Spies in Weidenau und Korreferent Lehrer Fick daselbst.
   b. Referat über die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Kreises, den Pestalozzi-Verein im Kreise Siegen und die Wilhelm-Augusta-Stiftung für den Kreis Siegen von Lehrer Klaas in Siegen.
3. Wahl des Gesangmeisters pro 1886.
4. Wahl des Festortes pro 1886.
5. Gesang: Nun danket alle Gott, Str. 1.

Pause.

Nachmittags 1 Uhr: **Gemeinschaftliches Mittagessen.**
Nachmittags 3 Uhr: **Musikalische Vorträge,** wozu Herr Loos wieder ein neues Pianino gütigst zur Verfügung stellt.

1. Theil.

1. **Der Herr ist mein Hirt** von B. Klein (Chorlied).
2. **Ouverture** zur Felsenmühle von Reissiger (vierhändig).
3. **An's Vaterland** von Sering (Chorlied).
4. **Arie** aus der Schöpfung von Haydn (Tenorsolo).
5. **Der Jäger Abschied** von Mendelssohn (Chorlied).
6. **Die abgeblühte Linde** von Franz Schubert (Tenorsolo).

2. Theil.

1. **Gottesrath und Scheiden** von Mendelssohn (Chorlied)
2. **Lied ohne Worte** von Mendelssohn (zweihändig.)
3. **Ein geistlich Abendlied** von Schubert (Chorlied).
4. **Nach einer Lehrerkonferenz** (Chorlied).

Weitere Anmeldungen von Solo-Vorträgen werden noch erwartet.

Gesangprobe Morgens 9 Uhr.

Diejenigen Herren, welche sich an keiner Gesangprobe betheiligt haben, dürfen bei den Chorliedern **nicht mitwirken.**

Alle Freunde des Schulwesens werden zu diesem Feste **freundlichst eingeladen.**

Oberfischbach, 12. September 1885.

Der Synodal-Assessor, Kreisschulinspektor
Müller.

Sonntag den 20. September cr.,
Abends 5 Uhr,
im großen Saale der Bürgergesellschaft:

Einmaliger Vortrag

des Wanderturnlehrers und Kraftturners
Herrn Ernst Bohlig aus New-York
über
den Nutzen des Turnens für die Pflege des Körpers und der Gesundheit.

Herr Bohlig verbindet diesen Vortrag mit der Vorführung seiner außergewöhnlichen Kraftleistungen (Hantel-Stemmen), in denen er wohl unerreicht dasteht.

Die Hanteln sind massiv und können nachgewogen werden.

Wissenschaftliche und turnerische Autoritäten Berlins, selbst der Cultusminister Dr. v. Goßler stellten Herrn Bohlig die glänzendsten Zeugnisse aus, in denen besonders der turnerische Werth seiner Uebungen hervorgehoben wird.

Wir machen deßhalb Jeden, der sich für rationelle Körperpflege interessirt, namentlich die Herren Aerzte und Lehrer, ferner alle Turner und Turnfreunde auf diesen Vortrag aufmerksam. (Auch Damen haben Zutritt.)

Eintrittsgeld à Person M. 0,50. Schüler und die Mitglieder der Jugendabtheilungen von Turnvereinen à Person M. 0,30.

Da der Zudrang voraussichtlich ein sehr starker sein wird, so sind von heute an Eintrittskarten in der Buchhandlung von Ph. Welle, bei den Herren Friseur Schmidt, Friedr. Huthsteiner und Friedr. Blecher zu haben.

Siegen, 14. September 1885.

Der Vorstand des Siegener Turnvereins.

Herbst-Kram- und Viehmarkt

in Burbach,

verbunden mit Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Producte, am:

Dienstag, den 29. September 1885.

Viehmarkt auf der unterhalb dem Bahnhof belegenen sogenannten Eisenbahnhalde.

Der Gemeinde-Vorsteher.
F. W. Metz.

Blitzableiter

neuester Construction, aus verzinktem Eisen, bedeutend billiger als solche mit Kupferseilleitung, liefert als **Specialität** unter Garantie richtiger Anlage

A. Spies, Siegen.

Bei Anschaffung von Aussteuern empfehlen wir zur

Füllung der Betten

die als vorzüglich anerkannten böhmischen und ungarischer Landfedern zu nachstehenden **billigen Preisen**

Qual. M. melirte	**Rupffeder**	½ **Kilo M. 1,40,**
„ **W. weiße**	„	„ „ „ **1,95,**
„ **F. feinste weiße**	„	„ „ „ **2,55,**
„ **D. weiße Halbdaune**		„ „ „ **3,20,**

chinesische Entendaunen, graue russische und ordinäre Wildfedern verkaufen

zu 50, 75, 90, 110 bis 130 Pfg. per ½ Kilo.

Unsere Bettfedern und Daunen
sind

staubfrei und doppelt gereinigt

so daß sie keiner weiteren Reinigung bedürfen.

Fertige Betten,

angefertigt aus den besten und federdichtesten Bettbarchenden und Bettdrellen zu den billigsten Preisen.

Gebrüder Alsberg,

Siegen, Siegbrücke.

Zweimal täglich erscheinende Zeitung.

Nur 4 Mark und 75 Pf.

für das IV. Quartal 1885

kostet die **zweimal** täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische-Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Nr. 4404 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

Großes politisches Tagesorgan.
Ausgedehnter Depeschendienst; telegraphische Börsencourse.
Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.
Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirthschaft, Verkehr.
Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.
Macht das Halten jeder anderen großen Zeitung überflüssig.

Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einsendung des quittirten Abonnementsscheines die **bis Ende Sept. erscheinenden Nummern gratis** zugeschickt.

Den Empfang der

neuesten Kleiderstoffe und Besatzstoffe

für die **Herbst-** und **Winter-Saison** in großer und schöner Auswahl, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Schwarze und farbige Cachemire

in allen Preisen.

Eberh. Wurm,
Markt 58.

[redacted]

Danksagung.

Für die meinem verstorbenen Gatten, dem Goldarbeiter

Christian Wagner

erwiesene letzte Ehre sage ich meinen herzlichsten Dank.

Ww. Christian Wagner.

[redacted]

Fenstertreibriegel

werden in 4 Mustern angefertigt, auch wird jedes andere Muster billigst hergestellt.

H. A. Reiner.

Kieler Sprotten, Frische Bückinge

zum Rohessen empfiehlt

L. H. Montanus.

Siegener Turnverein.
Montag den 21. Sept. cr.,
Abends ½9 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Stiftungsfest.
3. Statutenänderung.

Der Vorstand.

Frisch angekommen

Neufchateller u. Briekäse

bei **Joh. Berlet.**

Samstag den 19. September bleibt unser Geschäft des Feiertags wegen geschlossen.

Meyerhoff & Goslar.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bringe ich mein **Vergoldergeschäft** hierdurch in geneigte Erinnerung. Speziell empfehle ich mich in **Einrahmungs-Arbeiten** jeder Art, solid und staubdicht, imgleichen im **Auffrischen** und **Neuvergolden** unscheinbar gewordener Goldrahmen an Spiegeln und Bildern. Prompte und billige Bedienung sichere in allen Fällen zu.

August Wasser,
Donzenbach 447.

---

sächsische Zwiebeln

billigst bei **Joh. Zahn.**

Rothe und weiße

Disconto-Notas

vorräthig bei **C. Buchholz.**

Evangel. Gottesdienst in Siegen.

Sonntag, den 20. Sept. 1885.
16. n. Trinitatis.

7 Uhr Mrg.: Pfr. Jäger aus Diez.
9 » » : Pfr. Schlosser aus Frankfurt.
2 U. Nachm.: Dieselben.

Collecte für die Heidenmission.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn.
Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.